

zum Beispiel Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem Libanon oder aus Sri Lanka, die oft nicht ins Lager durften. Derzeit wird Asylwerbern, die sich nicht genügend ausweisen können, der Zutritt zum Flüchtlingslager verwehrt. Ich möchte ein Beispiel erzählen: Eine Frau aus dem Iran flüchtet mit ihren Kindern, während ihr Mann im Gefängnis ist. Geld und Paß hat sie dem Schlepper gegeben, der ihr zur Flucht verholfen hat. Sie darf in Österreich einen Asylantrag stellen, und dieser wird auch behandelt. Aber sie darf weder ins Flüchtlingslager, noch bekommt sie sonst eine staatliche Hilfe, um zu überleben. Dies ist die Strafe dafür, daß sie ohne Dokumente nach Österreich geflüchtet ist.

So geht es in Österreich derzeit vielen, die ohne ihre Personaldokumente aus dem Iran, aus Nigeria, Liberia, Angola, Somalia, Pakistan oder anderen Ländern geflüchtet sind. Auch in solchen Fällen kann die Pfarre manchmal helfen und stellt vorübergehend Unterkunft und Lebensunterhalt zur Verfügung, nur ist die Hilfe in solchen Fällen viel schwieriger.

Um Asylwerbern, die auf dem Flughafen Schwechat ankommen, zu helfen, wurde ein Flughafen-Sozialdienst gegründet. Zu diesem Sozialdienst gehören Einzelpersonen und Flüchtlings-Hilfsorganisationen und auch die Pfarre Schwechat.

All unser Tun für Fremde hat uns reicher gemacht:

– Die Kinder der Flüchtlinge, die wieder lachen lernen, haben uns unendlich viel Freude geschenkt. Sie leben uns auch vor, wie leicht Menschen verschiedener Rassen miteinander Freundschaft schließen können.

– Die gemeinsame Arbeit und Sorge für andere Menschen hat innerhalb der Pfarre viele neue Beziehungen entstehen lassen.

– Beim Einrichten der Flüchtlingswohnungen ist uns bewußt geworden, daß wir zuviel Unnützes und zuviel Luxus in unseren eigenen Wohnungen haben.

– Das Wissen um die oft grauenhaften Erlebnisse „unserer“ Flüchtlinge hat uns geholfen, zufriedener zu sein und dankbar für unser behütetes Leben in einem friedlichen Land.

– Die Erzählungen unserer Flüchtlinge haben unseren Horizont weiter gemacht und

uns offener werden lassen für die Probleme anderer Länder.

– Die meisten dieser Flüchtlinge kamen hier zum ersten Mal mit dem Christentum in Berührung. Einige von ihnen waren davon fasziniert und wurden nach mehrjähriger Taufvorbereitung getauft. Bei diesen Tauffeiern gaben sie in eindrucksvoller Weise Zeugnis davon, wie sie zum Glauben gekommen waren und warum sie zu Christus und seiner Kirche gehören wollen.

Natürlich haben wir auch Fehler gemacht, manchmal haben wir vielleicht auch daraus gelernt. Viel zu oft haben wir versucht, den Fremden unsere Maßstäbe und unsere Lebensweise aufzuzwingen. Manchmal sind wir müde geworden, dann versuchen wir, uns gegenseitig zu stärken. Manchmal sind wir enttäuscht oder eifersüchtig oder kommen uns ausgenützt vor. Aber trotz gelegentlicher Enttäuschungen überwiegt immer wieder die Freude daran, daß wir mithelfen dürfen, Menschen aus vielen Teilen der Welt eine neue Heimat zu geben.

Und der Motor bei all unserem Engagement für die Fremden ist immer wieder der Pfarrer, der selber mit gutem Beispiel vorangeht.

Zum besseren Verständnis:

Flüchtling im Sinne des Asylgesetzes ist in Österreich nur derjenige, dem der österreichische Staat in einem Bescheid die Flüchtlingseigenschaft feststellt. Ein solcher Flüchtling ist im wesentlichen arbeits- und sozialrechtlich den Österreichern gleichgestellt.

Asylwerber ist, wer einen begründeten Asylantrag stellt, für die Dauer des Asylverfahrens.

Gerhard Rethmeier

Christliche Gemeinde in der Verantwortung für Aus- und Übersiedler

Dortmund-Sölde gehört zu den Stadtteilen Dortmunds, die besonders viele Aus- und Übersiedler aufgenommen haben. Die Bereitstellung von Wohnraum und materiellen Hilfen ist das eine; menschliche Aufnahme

und Hilfen zum Heimischwerden in der fremden Stadt und mit den neuen Nachbarn sind das andere. Die katholische und die evangelische Gemeinde in Sölde haben sich hier besonders herausgefordert gesehen, den neuen MitbürgerInnen und Gemeindegliedern offen und geschwisterlich zu begegnen und Isolation von Anfang an zu verhindern. Der folgende Praxisbericht kann anderen Gemeinden Mut machen, ihrerseits nach Möglichkeiten zur Integration Fremder zu suchen. red

1. Aus- und Übersiedler – Ausgangssituation

Im September 1989 wurde eine ehemalige Hauptschule mit 78 Personen, Aussiedlern aus Polen, belegt. Noch bevor die Belegung durchgeführt wurde, war das Diakonische Werk (DW) Dortmund mit seinen MitarbeiterInnen aus der Gemeinwesenarbeit der Stadtsiedlung „Maiglöckchenweg“ präsent, um die organisatorischen Aufgaben zu übernehmen und bei der Einrichtung der Räume und der Küche und der Reinigung der Duschen behilflich zu sein.

Von Anfang an hatten die Bewohner des „Übergangshomes Sölde“ einen Ansprechpartner: Die Pastoren der katholischen St.-Marien-Kirchengemeinde und der evangelischen Kirchengemeinde Sölde waren bei der Begrüßung zugegen. So konnten, wenn auch erschwert durch Sprachschwierigkeiten, erste Kontakte aufgenommen werden. Recht bald übernahm ein Bewohner die Dolmetscherfunktion.

Unter der Überschrift: „Die Sölde Gemeinden grüßen ihre Neuzugezogenen“ wurde ein Informationsblatt entwickelt, das in deutscher und polnischer Sprache über beide Kirchengemeinden informierte.

Im Frühjahr 1990 waren in der Hauptschule 148 Personen untergebracht. Davon sind 21 Personen Übersiedler aus der DDR: Zwei Familien mit sechs Kindern von 2 bis 13 Jahren sowie alleinstehende Männer. 127 Personen sind Aussiedler: Eine Familie kommt aus Rußland; 122 Personen sind Aussiedler aus Polen, davon elf alleinstehende Männer und sieben alleinstehende Frauen sowie Familien mit insgesamt 36 Kindern. Sie alle sind katholisch und haben ihre kirchliche Einbindung stärker in der katholischen St.-Marien-

Kirchengemeinde. Zudem sind drei Familien in einem ehemaligen städtischen Altenheim untergebracht. Im Maiglöckchenweg wohnen zwölf Aussiedlerfamilien aus Polen und eine Übersiedlerfamilie aus der DDR.

Diese ehemalige „Stadtsiedlung Maiglöckchenweg“ wurde zum Jahresende als Obdachlosenunterkunft der Stadt Dortmund aufgelöst. Die Bewohner zogen in die renovierten Wohnungen und bekamen einen Mietvertrag.

2. Kontakte und Betreuung

Für die Betreuung der Aus- und Übersiedler im „Übergangshaus Sölde“ ist das Diakonische Werk der evangelischen Kirche in Dortmund zuständig. Ein Diplompädagoge und ein Zivildienstleistender, der die polnische Sprache beherrscht, sind die Mitarbeiter und Ansprechpartner. Es wirkt sich für die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern des Diakonischen Werkes und den Kirchengemeinden positiv aus, daß es schon eine lange und gute Zusammenarbeit zwischen den Kirchengemeinden und den MitarbeiterInnen in der Gemeinwesenarbeit gibt.

„Neue Arbeit Sölde“, eine ökumenische Initiative, in unmittelbarer Nähe zum Übergangshaus, bietet den Bewohnern gute Kontaktmöglichkeiten und einen preisgünstigen Einkauf von Textilien. Der Jugendtreff Sölde, ebenfalls eine ökumenische Einrichtung, ist langfristig sicher eine gute Anlaufstation für Jugendliche, die als Aus- oder Übersiedler in unsere Stadt und Gemeinden kommen.

3. Aktivitäten

Im Oktober 1989 fand ein *gemeinsames Kaffeetrinken* in der katholischen St.-Marien-Kirchengemeinde statt. Hier war Gelegenheit gegeben, daß sich die verantwortlichen MitarbeiterInnen und Gemeindeleitungen beider Kirchengemeinden vorstellen konnten.

Im Dezember 1989 gestalteten die Bewohner des Übergangshomes in ihren eigenen Räumen eine *Weihnachtsfeier*. Dazu eingeladen waren Vertreter der Kirchengemeinden, der Schule und des Sozialamtes der Stadt Dortmund.

Ab Jänner 1990 wurde für eine Gruppe von 15 bis 18 TeilnehmerInnen im evangelischen

Gemeindehaus ein *Deutschsprachkurs* durchgeführt (zwölf Wochen). Dieser Kurs für Fortgeschrittene wird vom Katholischen Bildungswerk getragen; die Teilnahme ist kostenlos. Ein Kurs für Anfänger wurde ab Ende April 1990 durchgeführt. Er wird von 10 bis 15 Personen in Anspruch genommen. Die Sprachkurse finden als Sonderangebot zur Überbrückung der Wartezeit statt. Hier haben die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, ihre Deutschsprachkenntnisse zu vervollständigen, haben eine sinnvolle Aufgabe und die Bestätigung, etwas für die Zukunft und die Integration zu tun. Sie müssen ihre Umwelt regelmäßig verlassen und bekommen Kontakt zu anderen Räumen und Menschen. Besonders wichtig sind diese Kurse für Hausfrauen, Rentner und solche Personen, die auf dem Arbeitsmarkt nur schwer oder gar nicht zu vermitteln sind.

Am Anfang des Jahres zogen 15 Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren ins evangelische Gemeindehaus ein. In einem Raum, der von den Übersiedlereltern in Eigenleistung benutzbar gemacht und renoviert wurde, treffen sich die Kinder in Begleitung einer Erzieherin, die mit den Kindern pädagogisch arbeitet und sie vormittags betreut. So können die Eltern ihre Wege zu den Ämtern und Institutionen erledigen. – Eine Schulaufgabenbetreuung für *SchülerInnen* der Grundschule erfolgt im Übergangsheim. Beide Angebote werden mit Honorarkräften durchgeführt, die vom Diakonischen Werk finanziert werden.

Im Übergangsheim gibt es einen Männerclub, der sich regelmäßig trifft. Seit August 1990 wird im Rahmen der Erwachsenenbildung ein Nähkurs angeboten, der von BewohnerInnen aus dem Übergangsheim und aus dem Ort Sölde zusammen besucht werden kann.

4. Hilfen

Die ersten Wochen nach Einweisung in das Übergangsheim sind die schwierigsten. Bis die finanziellen Hilfen durch Arbeitsamt oder Sozialamt geregelt sind, gibt es oft Engpässe in der Versorgung mit dem nötigen Geld. Hier sind von seiten der Kirchengemeinden kleine Überbrückungshilfen in Form von Taschengeld aus dem Diakoniefonds gezahlt worden und werden je nach

Fall und Situation auch wiederholt werden müssen. Ferner sind Hilfen in den vielen sozialen Bereichen nötig. Der Umgang der Bewohner mit den verschiedenen Institutionen, wie Banken, Sparkassen, Ämtern und Behörden, muß erlernt werden und bedarf einer stetigen Begleitung. Hilfen bei der Wohnungssuche, Beratung bei den Anträgen für Kindergeld, Miethilfen, Versicherungsabschlüssen und Renten.

Um eine Gettobildung zu verhindern, ist es ganz wichtig, daß viele Kontakte auf den verschiedenen Ebenen und mit den vielen im Ort vorhandenen Institutionen, Gemeinschaften und Gruppen eingeleitet und praktiziert werden. Hier ist die gute Zusammenarbeit zwischen der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde, dem Diakonischen Werk und dem Katholischen Bildungswerk, zwischen den MitarbeiterInnen der „Neuen Arbeit Sölde“ und dem „Jugendtreff Sölde“ eine große Hilfe auf dem Weg der Integration.

Predigt

Franz Kamphaus

Glaube und Politik*

Karls-Amt im Kaiser-Dom! Seltsam genug, die Wortverbindungen. Anlaß und Ort unseres Zusammenseins nennen zwei sehr unterschiedliche Bereiche in einem Atemzuge: Glaube und Politik! Da halten wir den Atem an. Kann man das so machen? Wir haben doch zu trennen gelernt, oder? Begehen wir hier feierlich einen Anachronismus?

Eine Tradition voller Fragen

Auf dem Textblatt für diesen Gottesdienst steht eine Federzeichnung, 500 Jahre alt. Karl der Große ist mit der Kaiserkrone deut-

* Aus: *F. Kamphaus*, *Der Stein kam ins Rollen. Worte, die zum Glauben reizen*, hrsg. von *P. Dese-laers*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien, 31987, 179–183.